

Deutsche Berg- und Hüttenarbeiter-Zeitung.

Abonnements-Preis für Nichtmitglieder 30 Pfg. pro Monat, 90 Pfg. pro Quartal frei ins Haus. Durch die Post bezogen pro Monat 70 Pfg., pro Quartal 2 Mark 10 Pfg. Einzelne Nummern kosten 30 Pfg.

Verbands  Organ.

Anzeigen kosten die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 30 Pfg. bei 6 maliger Aufnahme 25 Prozent Rabatt. „ 12 „ „ 20 „ „ 20 „ „ 50 „ „

Redaktion, Johann Margraf, Druck und Verlag von Joh. Meyer, Gelsenkirchen.

Nro. 26

Gelsenkirchen, den 30. Juni 1894.

6. Jahrgang.

Gelesene Nummern der Berg- und Hüttenarbeiter-Zeitung wirft man nicht achtlos beiseite, sondern man giebt sie weiter! Nur wenn jeder Leser der Berg- und Hüttenarbeiter-Zeitung stets sich die Verbreitung angelegen sein läßt, kann die Abonnenten- sowie die Mitgliederzahl unserer Organisationskraft stetig steigen und unser rastloser Kampf gegen **Dummheit** und **Niedertracht** erfolgreich sein. Kameraden, handelt danach!

Der Vorstand des Verbandes deutscher Berg- und Hüttenarbeiter.

Steinklopfer.

Horch, horch, wie es die Luft durchhallt,
Vom Hammerschlag, daß laut es schallt!
Wer ist's, wer schlägt so stark und rege?
Der Steinklopfer dort am Wege.

's ist Sommerzeit und glühend heiß,
Der Hammer klagt, es rinnt der Schweiß —
Nur ist die Nacht — vom ersten Morgen
Wird fort und fort Hasalt geschlagen.

Nur ist die Ruh, nur ist die Paß —
Nur immerzu in enger Paß —
Es darf der Arm nicht müde sinken,
Bis daß die Sterne niederblicken.

Steinklopfer ist ein braver Mann,
Der klopft, was er nur klopfen kann,
Doch tausend Grave müssen hungern,
Weil sie umsonst nach Arbeit hungern.

Und wenn es so die Luft durchschallt
Vom Hammerschlag auf dem Gaisel,
Wenn's pocht vom ersten Morgengrauen,
Bis daß die Sterne niederschauen —

Jedweder Schlag ruft: Schlecht bestellt
Ist's mit der Ordnung dieser Welt!
Der eine kann zu Tod sich plagen,
Der Andere Arbeit nicht ertragen.

Und wieder And're gar nichts thun,
Und können doch auf Bissen ruh'n,
Und haben doch die schönsten Sachen —
'ne nette Ordnung — 's ist zum Lachen!

Und auch zum Weinen — wie man's nimmt, —
— Die Ordnung eben es bestimmt! —

Ihr aber, Steinklopfer am Wege
Der großen Welt, wann werdet ihr rege,
Wann werdet ihr mit geistigen Waffen
Eine and're, bessere Ordnung schaffen? —
Wann werdet ihr endlich aufmarschieren,
Den letzten, siegreichen Kampf zu führen? —
O, laßt es nicht zu lange mehr dauern,
Denkt an die Herzen voll Angst und Trauern,
Denkt an die Armen und an die Glenden,
Um ihnen endlich den Retter zu senden.

Und in den vordersten Reihen,
Die Welt und sich selbst zu befreien,
Mögen die Männer der Erde sich'n —
Glückauf, zum baldigen Vorwärtsg'h'n!

Urtheile und Argumente der Bergwerksbourgeoisie.

Im »Bergbau«, dem Organ des Verbandes technischer Grubenbeamten, ist ebenso, wie in den andern Bourgeois-Zeitungen, über den internationalen Bergarbeiter-Congress abfällig geurtheilt. Insbesondere wird hervorgehoben, daß sie mit der Angabe der Vertretung nicht zufrieden sind. Sie behaupten, ein sehr großer Theil der Bergarbeiter ließe es sich nicht einfallen, sich durch Delegirten vertreten zu lassen.

Wir haben zunächst darauf zu erwidern: Was scheert das den Bergwerkskapitalisten, ob die Bergleute öffentlich oder stillschweigend zur Vertretung auf dem Congress ihre Zustimmung gegeben? Der Delegirte Rama, der einzige noch in Arbeit stehende, ist wegen seiner Theilnahme am Congress gleich nach seiner Rückkunft gewarregelt; damit ist erklärt, daß die öffentliche Zustimmung verpönt ist, ebenso wie die öffentliche Vertretung. Aber so lange eine solche tyrannische Verfolgung der öffentlich frei auftretenden Bergarbeiter geübt wird, ist die Beurtheilung der öffentlichen Meinung der Bergarbeiterschaft durch die Bergwerks-

bourgeoisie gleich Null. Noch mehr: sie ist selbsttäuscherd, einfach lächerlich. Kann man von einer Menschenherde, die man tagtäglich schindet und quält, sagen, sie sei zufrieden? — Ob die Delegirten das Recht hatten, sich als Vertreter von 192,000 Bergarbeitern zu bezeichnen, das ist nominell und effectiv ausschließlich Sache der Bergarbeiter. Wenn man sonst nichts thun mag für die Bergleute, dann lasse man sie auch in diesen Angelegenheiten unbehelligt. Die frechmachende Stammschöpfung der Bergwerksbourgeoisie ist empörend und ekelhaft; ihr Urtheil über die Bedeutung der Vertretung ist, weil jede offenerzige Aneignung der Bergarbeiter mit Maßregelung beläuft wird, ohne jeden Werth.

Das große Unrecht, welches die Bergwerksbourgeoisie an den Bergarbeitern seither geübt und fortgesetzt Tag um Tag vergrößert, markirt sich auch in ihren ärmlichen Gegenargumenten. Da führt »Der Bergbau« nämlich an:

»Gegenüber den großen Resolutionen des Congresses ist es wohl am Platze, eine Aufstellung aus dem in unserer heutigen Nummer veröffentlichten Geschäfts-Bericht der Zeche Graf Bismarck heranzuziehen, nach welcher von dieser Zeche für öffentliche Lasten und Abgaben: gezahlt sind an Knappschafts-gesellen, Beiträgen zur Altersversicherung und Knappschaftsberufsgenossenschaft, an Bergwerkssteuern, Staatssteuern, Schmelzbesteuern, Beiträge zur Bergwerkskassenkasse, Handelskammer etc. und zu guten Zwecken, in Summa 615 251,18 Mk. Es sollten solche Zahlen allen Arbeitern zu denken geben.«

Gewiß! Solche Zahlen geben zu denken; aber nicht in der Richtung, wie »Der Bergbau« meint, sondern in der entgegengesetzten; wieso diese paar Mark eine ärmliche Summe nur darstellen. Auf Schacht 1 und 2 der Zeche Bismarck arbeiteten ca. 2400 Leute (berechnet nach dem Effect von 0,94 Tonnen pro Mann und Schicht, Schichtenzahl zu 300 pro Jahr und nach der Förderung). Die Summe von 615,250 Mark auf die einzelnen Arbeiter vertheilt, ergiebt für jeden rund 256 Mark.

Je volbrühten diese Summen Aufwendungen zu Gunsten der Bergleute, so könnte man einen Theil davon als zum Lohne gehörig betrachten. Das ist aber nicht der Fall. Eine solche Betrachtungsweise könnte man allenfalls (—) bei den Knappschafts-gesellen anwenden, welche in der Summe einen Posten von 206 598,45 Mark, pro Mann und pro Monat aber nur 7 Mk. ausmachen. Doch mit den Bergwerkssteuern usw. haben die Bergleute gar nichts zu thun, diese Summen sind im Ganzen zu über 300,000 Mark angegeben.

Unverständlich ist die Aufzählung der Beiträge zur Knappschafts- Berufsgenossenschaft! Diese völlig erbärmlichen Unterstützungen der armen verküppelten, zerstückelten Menschen aus diesem Fond, sollen die etwa als Aufwendungen bezeichnet werden, die als volkwichtiges Argument gegen die Forderungen der Bergarbeiter ins Feld zu führen seien? Schämt man sich nicht, diesen Posten mit aufzuführen? Sollen vielleicht zu der allgemeinen Gesundheit auch noch die gesunden Glieder, die Arbeitsfähigkeit überhaupt ohne jeden Wettpfennig als Entschädigung — man erinnere sich des 2%, Durchschnittslohnes als Volkrente — für den Geldsack der Bergwerksbourgeoisie mit zu Markte getragen werden? Und wie lächerlich klein ist noch dazu diese Summe! Lumpige 58 000 Mk.; pro Mann ca. 24 Mk. dafür, wenn er eben zum Krüppel geschlagen wird — Aber die Scham ist in unseren Bergwerks-districten zu den Hundstod entflohen. — Beweis: »Der Bergbau« giebt die von der Zeche Graf Bismarck aufgewendeten Gelder an Knappschafts-gesellen zu 206 958,45 Mk. an. Das ist aber gelogen! Denn 109,540 Mk. von dieser Summe sind Arbeiterbeiträge. Wo man so offenkundig eine zweifache Sprache spricht — um nicht zu sagen: fälscht — da ist den anderen Angaben auch nicht zu trauen.

Charakteristisch ist es für die Unverschämtheit in kapitalistischer Argumentation, daß auf der 1. Seite des »Bergbau«, Nr. 34, von Tragung öffentlicher Lasten gesprochen wird als abschwächendes Moment für die Forderungen der Bergleute auf dem Congress, daß man tax inter alle Steuern aufzählt, gerade so, als ob die Bergleute steuerfrei ausgingen — Zahlen nicht die Bergleute rückbezüglich ihrer kargen Löhnen bedeutend mehr Steuern, als die Bergwerkskapitalisten? Sollen wir nochmals

die Steuerscala kritischen, wie in Nr. 26 dieser Ztg. vom Jahre 1890? Schließlich die Frage: Wer erarbeitet denn das Geld zu den Steuern? Wer ist es denn, der da schuftet, daß die Herren in den Palästen hohe Steuern zu zahlen überhaupt in den Stand gesetzt werden? — Wagt man es noch obendrein, den ausgebeuteten Arbeitern als Gegenargument vorzubringen, wie viel Steuern und Kosten von dem durch sie erarbeiteten Vermögen man zu tragen vermag?

Eine andere Rechnung: In derselben Nro. des »Bergbau« auf Seite 2 und 3, ist der Gewinn aus dem Grubenbetrieb der Zeche Bismarck zu 1 700 936,79 Mark angegeben. Der Totalgewinn incl. Vortrag aus 1892 ist 1 841 744,11 Mark. Davon sind 1 200 000 Mark als Ausbeute vertheilt. Aber ein wahres Bild von der Höhe des Mehrwerthes erhält man erst durch die Spezialberechnung. Verkauft sind an Kohlen 671,946 Tonnen zu 8,46 Mark.

Die Durchschnittsleistung pro Mann und Schicht ist 1,05 Tonne, oder gleich (nach dem Verkaufspreise des Produktes) 8,50 Mark. Jeder Arbeiter auf Schacht 1 und 2 der Zeche Graf Bismarck brachte den Bergwerkskapitalisten jede Schicht 8,50 Mark ein; davon wurde er bezahlt und etwas weniger als die Hälfte seines Lohnes zur Bestreitung der übrigen Kosten verwendet; der Rest, und der war ein großer, wanderte in den großen Sack, — noch größer war der Rest im Vorjahre, und zwar um 1,32 Mark pro Tonne denn im Jahre 1892 ist die Tonne Kohlen um 9,78 Mark durchschnittlich verkauft und noch um weitere 10 Pfg. — Gerade diese 10 Pfg., die »Der Bergbau« in seinem Berichte über Betriebsergebnisse der Zeche Graf Bismarck anführt, beweisen, daß der 1892er Mehrwerth um 1,42 Mark größer gewesen ist, als im Jahre 1893, und das absolut.

Die klägliche und erbärmliche nehmen sich die paar lumpige Mark aus, die man solchem Mehrwerth, den der Kapitalist sich vom Arbeitsverdienst abtheilt, gegenüberstellt! — Und den Mehrwerth zu kürzen ist das Endziel der internationalen Congresses. Und wir können glaubhaft versichern, daß man mit solchen ärmlichen Vorhaltungen den Gang der Congresses nicht aufhält, die Idee derselben nicht beeinflußt. Solche kläglichen Argumente beweisen vielmehr den kapitalistischen Mangel der Menschenwürdigung; wie wenig die Bergwerksbourgeoisie geneigt ist, ihre Pflicht zu erfüllen. Sie beweisen die Gerechtigkeit der bergmännischen Forderungen und daß die internationalen Congresses durchaus am Platze und mit ihren Bestrebungen auf dem richtigen Wege sind; auf solche Wege, die dahin führen, daß die jetzigen Besitzer eingeschränkt und schließlich enteignet werden.

Achtung!

Bergarbeiter des Waldenburger Kohlen-Reviere!

Da Sonnabend, d. 30. M. die Wahlen der Beisitzer zum Berggewerbegericht stattfinden sollen, so werdet Ihr nochmals darauf aufmerksam gemacht, daß die Stimmzettel für die aufgestellten Kameraden gedruckt worden sind. Jeder Wähler sei sich bewußt, daß das Berggewerbegericht nur dann jedem Bergarbeiter zum Nutzen sein kann, wenn charakterfesteste Männer dazu gewählt werden. Man setze sich frühzeitig in den Besitz eines Zettels. Es werden Kameraden — welche leicht zu erfragen sind — in jeder Abtheilung jeden Werks beauftragt, die Zettel zu übernehmen und an die andern Kameraden zu verausgaben. Stimmzettel werden 3 Tage vor und am Wahltage verausgabt und sind vorläufig vorhanden für folgende Werke:

Für die 3 Kandidaten von conj. Fuchs-Grube. (Weißstein) Für die 3 Kandidaten v. Glückhuf u. Friedenshoffnung (Hermesdorf) Für den Kandidaten von conj. Carl Georg Viktor und Fernis-Grube. (Mt. Vassig.) Für den Kandidaten von conj. Gustav Grube (Nothenbach-Vandesbuth mit Hartau und Alben-dorf). Für den Kandidaten von conj. Abendröthe-Grube (Koh-lau.) Für den Kandidaten von David-Grube (Neu Salzbrunn.) Hierzu fehlen noch 4 Kandidaten der nicht angegebenen Werke. Öffentlich werden die dortigen Kameraden ebenfalls Sorge tragen, daß keine Schlepenträger der Bergwerkskapitalisten gewählt werden!

Ein kameradschaftliches Glück auf! zum guten Erfolg.

W. Legner.

Aufruf

Unterstützung der streikenden Kameraden am Deister.

Kameraden! Der Streik unserer Leidensgenossen am Deister ist in ein ernstes Stadium getreten; er wird langwierig. Die Bergwerksbourgeoisie der Gegend beharrt hartnäckig auf ihrem Standpunkt, kleine Löhne zu zahlen, auch soll an der bisherigen Disziplin nichts geändert werden. Aber die streikenden Kameraden haben beschlossen auszuharren, lieber zu hungern, als in das alte Joch zurückzukehren. In den in vorvorliegender und heutiger Nr. veröffentlichten Erklärungen ist der Stand des Streiks und somit die Lage unserer streikenden Kameraden zu ersehen. Hilfe thut noth! Schnelle Hilfe ist doppelte Hilfe! Schon seit mehreren Wochen dauert der Streik, darum ist schnelle Hilfe jetzt dringend geboten. Es ist eine Ehrensache für uns, die 500 Leidensbrüder am Deister im Kampfe für ihr gutes Recht über Wasser zu halten.

Gelder zur sofortigen Weiterbeförderung nimmt unser Verbandstafelrath Johann Meyer, Bochum, Fahraderstraße 21, entgegen.

Zukunftsforgen

hegt scheinbar die köstliche Vollzeitung für die Gegend unseres hiesigen Kohlenreviers. Am Schlusse ihrer Betrachtungen kommt sie zu dem Ergebnisse: »Es bleibt also nichts weiter übrig, als (wenn die Kohlenflöze abgebaut sind) die Bankrottklärung der Gemeinden, welcher eine ganze Reihe solcher von Privaten und Gesellschaften theils nachfolgen, theils schon vorausgegangen sein wird.«

Dazu bemerkt das »Rhein.-Westf. Tageblatt« nach unversäuslicher kapitalistischer Denk- und Anschauungsweise:

»Nicht wahr, das ist ein sehr düstres Gemälde! Gottlob, daß uns in 200 Jahren keine Sorgen mehr drücken! In diesem Falle möchten wir ausnahmsweise (?) einmal jagen: »Nach uns die Sündfluth!«

Der nächste Gedankengang des Schlenkerstücker ist dem obigen conform:

»Glücklicher Weise ist die Sache lange nicht so schlimm, wie sie hier dargestellt wird. Dr. Runge berechnet den noch anstehenden Kohlenvorrath auf 33, Dr. Schulz auf 50 Milliarden Tonnen. Berücksichtigt man jedoch, daß sich die Steinkohlenablagerung nach Norden und Osten wahrscheinlich (?) noch sehr weit unter der Mergelbedeckung fortsetzt, so darf man ruhig jagen, daß an eine Erschöpfung unserer Kohlenvorräthe innerhalb der nächsten tausend Jahre noch nicht zu denken ist.«

So? — Selbst wenn die »Wahrscheinlichkeit« Gewißheit wäre, dann bliebe noch die Frage zu lösen, ob denn bei der colossalen Hilfe, die in noch tieferen Gruben, als die heutigen, sich nothwendig entwickeln würde, dann noch sich Leute fänden zur Aufopferung der Grubenkapitalisten. — Die Kohlen wird man einfach stecken lassen müssen. An die Schwierigkeiten für die Bergarbeiter denkt natürlich der Goldschreiber nicht.

Für die Gegend, deren Kohlenflöze später abgebaut sein werden, sind die Bedenken der köstlichen Vollzeitung zum Theil sogar sehr am Platze. Und wenn sie die Mittel vorschlägt:

1. Festsetzung eines Kohlenförderungs-Maximums, 2. vollständiger Abbau sämtlicher Flöze, gleichgültig, ob dieselben Gewinn abwerfen oder nicht, 3. Verstaatlichung des gesamten Kohlenbergbaus, so ist uns wohl erklärl, daß solche Forderungen, wobei der Profit des Kapitalisten nicht »genügend« gewahrt ist, vom Rhein.-Westf. Tagebl. als undiskutierbar bezeichnet werden. Zwar stimmen wir diesen Vorschlägen auch nicht rückhaltlos zu, doch fürden wir sie sehr diskutabel. Zu den beiden ersten Fragen gehört die internationale Conventio, zur letzten Frage ein Staat, der kein Militär- und Privilegienstaat ist, sondern ein solcher, von dem man mit Recht jagen kann, daß er ein Staat auf der Höhe der Cultur ist, so wie wir ihn vom humanistischen Standpunkte aus begreifen.

Daß das »Rhein.-Westf. Tageblatt« solche Ideen weit von sich abweist, übertrifft nicht, bestätigt vielmehr unsere Behauptung, daß es eins der ungeschminktesten Schleppenträger der Kapitalistenklasse ist.

Vom Streik am Deister.

Nachstehendes ist uns von L. Schröder zur Veröffentlichung zugegangen:

Bantorf, den 21. Juni 1894. Die Sache wird hier schwieriger, da sich trotz aller Sympathien, die den Streikenden entgegengebracht werden, dennoch ein paar Streikbrecher gefunden haben. Es ist zwar keine Niederlage zu befürchten, jedoch: »schlechte Beispiele verderben gute Sitten.« — Zudem ist diese scheinbare Concession, die die Noth im Verein mit der — Muthlosigkeit (um nicht zu sagen: unwürdiger Feigheit) seitens der Streikbrecher der mitleidlosen, prohigen Hartnäckigkeit der Grubenbesitzer und des Bergwerksverwaltung gemacht hat, eine Stärkung der ablehnenden Haltung derselben. Eine Versammlung am 15. ds. Mtz. hatte folgenden Schlusseffekt: Nach den Vorträgen und der Diskussion wurde von einem Bergarbeiter die Frage aufgeworfen, ob es nicht besser sei, wenn die Bergarbeiter ihre Forderungen, die Entlassung des Grubenverwalters, fallen ließ und nur auf die Entlassung des Obersteigers verharren würde. Die Abstimmung ergab aber die einmüthige Ablehnung dieses Annehmens. Daraufhin ließ ich abstimmen, ob die Bergarbeiter unter den alten bisher geltenden Bedingungen die Arbeit wieder aufnehmen wollten. Auch das wurde einmüthig abgelehnt, dahingegen ein Antrag angenommen, weiter, wie bisher, im Kampfe auszuharren.

Eines Vorfalls sei erwähnt: auch Bantorf hat sein Dynamit-Attentat gehabt. Am Donnerstag Abend ist in der Nähe der Zeche eine Dynamit-Patrone explodirt. Man sucht dies an die Rücksicht der Bergarbeiter zu hängen. Das ganze Attentat ist aber so pump und dum angelegt, daß man sofort merken sollte, es sei bezahlte Arbeit. — Eine Ankerschiebung seitens des Bergbeamten Schulz, als hätten die Bergleute dies gethan, wurde der Veranlassung mit großer Entrüstung zurückgewiesen.

Die Ruhe und Ordnung unter den Bergarbeitern ist eine »wunderhafte« und keine Provokation, möge dieselbe kommen, von welcher Seite sie will, wird die Bergarbeiter zu unbefonnenen Handlungen hinführen. Bis jetzt haben sie sich der Sympathie aller rechtlich denkenden Bewohner zu erfreuen und die Bergarbeiter sind gezwungen, sich dieselbe auch ferner zu erhalten. Alle Arbeiter von Hannover, Linden und Umgegend, sowie die Kameraden in den übrigen Revieren mögen an die Bantorfer Bergarbeiter denken und ihr Schicksal dazu beisteuern, damit die Bergarbeiter zum Siege gelangen!

In der Versammlung am 20. Juni cr. hat man sich angefangen der schlimmen Lage und der Streikbrecher zu folgender Erklärung entschlossen:

In Erwägung, daß ein geringer Theil der Kameraden entgegen den getroffenen Vereinbarungen im Laufe der letzten

Woche die Arbeit zu den alten Bedingungen wieder aufgenommen und dadurch unsere guten Aussichten wieder hinausgerückt hat;

in Erwägung ferner, daß später den streikenden Kameraden nicht nachgesagt werden kann, sie hätten der Grubenverwaltung gegenüber kein Entgegenkommen gezeigt und dadurch den Streik in die Länge gezogen;

beschließt die heutige Versammlung, von der Forderung, den Grubenverwalter Grimm und den Steiger Kleeß ihren Amtes zu entheben, Abstand zu nehmen und nur darauf zu beharren, daß das Bedingte, wie bereits in früheren Versammlungen beschlossen, erhöht werde und keiner der streikenden Bergleute des Streiks wegen den Abtheil erhalten. Sollte die Forderung geringer werden, so verpflichtet sich die Grubenverwaltung, entweder Forderungen einzulegen, oder aber, wenn sie es vorzieht die Belegschaft zu verringern, dann die Kameraden in der Reihenfolge einmüthig abgeleitet werden, daß die jüngsten zunächst ihre Abtheil erhalten.

Behnt die Grubenverwaltung diese beschiedenen Forderungen ab, dann dauert der Streik unverändert fort. Es muß noch zur Beurtheilung dieses Schrittes gesagt werden, daß diese letzte Forderung jetzt, nachdem das persönliche Moment keine Rolle mehr spielt, um so gerechter sind! — Die Kameraden hier selbst sind entschlossen hiervon keinen haarbreit abzuweichen.

Insofern wird die Lage eine tiefere, da die Noth in den Familien beginnt eine schroffe Form anzunehmen. Die Frauen fühlen die Noth, die die Kinder trifft, doppelt — Dazu noch die trübseligen Folgen in den Knappschaffsverhältnissen, die den aller schlimmsten Ausgang noch als letzter Schlußakt obendrein verschlimmert, durch Verlust der Ansprüche! Hilfe, ausreichende Hilfe thut dringend noth! —

Doppelzüngig

Ist die ultramontane Presse wie die andere der Bourgeoisie. Das zeigt sich in einem Artikel der Essener Volkszeitung über die Hauptgenossenschaft schlesischer Landwirthe, welche liquidiren muß. Empfindlicher würde es jedenfalls sein, wenn auch unsere Unternehmungen so sachlich und leidenschaftlos besprochen würden, wie es im gen. Artikel mit den schlesischen Landwirthen geschehen ist. Aber bei uns heißt es gleich: Die rothen Brüder, die rothen Verbändler, die Anstürzler, obschon wir immer und immer betont n und betonen, daß wir gewaltthamen unflüchtigen Reformen der heutigen Ordnung vorzuziehen beabsichtigt sind; zuvor Aufklärung in die Massen bringen wollen. Und daß die heutige Ordnung reformbedürftig, faul ist durch und durch, geht selbst der Mucker zu. Nichtsdestoweniger macht er aber der Verpöpfung dennoch eine Konzession, indem er in Rede stehende Artikel der Börsenjobber der Hauptgenossenschaft schlesischer Landwirthe kein Tadel enthält, kann eine Beurtheilung des unanständigen Börsenspiels überhaupt. In dieser Vermögensklasse urtheilt der Mucker mit einer anderen Zunge, als bei uns — Die Doppelzüngigkeit war von jeder das Merkmal derartiger Frömmel und Augenbedreher.

Den Artikel über die schlesischen Landwirthe und deren Börsenspiel haben wir uns auf als ev. Beweis und als Maßstab für spätere Ausfälle gegen uns.

Knappschaffliches.

Am 31. Dezember 1894 läuft die Gültigkeit der im Jahre 1891 ausgestellten Cullingskarten der Invaliditäts- und Altersversicherung ab. Diese müssen vorher, also im Laufe des Jahres, den zuständigen Behörden zur Aufrechnung eingereicht werden. Es ist anzurathen, diese Einreichung sofort vorzunehmen. Sie bezieht sich aber nur auf die Cullingskarten aus dem Jahre 1891. Die Aufrechnungsberechtigungen, welche die Behörden ausstellen, sind für die spätere Verwendung zur Erlangung der Rente und ev. neuer Karten sorgfältig aufzubewahren.

An Stelle des bisherigen Knappschaffs-Überarztes, Herrn Geheimen Sanitätsrath Dr. med. Klostermann, wurde in der Vorstandssitzung vom 6. Juni cr. Herr Regierungsmedicinalrath Dr. med. Theodor in Arnberg einstimmig zum Knappschaffs-Überarzt gewählt. Herr Geheimrath Klostermann war 45 Jahre als sehr geachteter und pflichttreuer Arzt und Überarzt bei dem Knappschaffs-Verein thätig.

Eingefandt.

Dortmund. Die Arbeiterpartei des Kreises Dortmund hat beschlossen, den unergiebigen C. W. Tölke an seiner letzten Ruhestätte ein demselben würdiges Denkmal zu setzen, den Zeitgenossen zur Erinnerung, unsere Nachkommen zur Nachahmung anspornend.

Die Verdienste des im Alter von 76 Jahren von uns geschiedenen Vorkämpfers sind seinen älteren Genossen noch im Gedächtnis, den jüngeren mögen sie kurz vor Augen geführt werden.

Als nach Lassalle's Tode die ersten Präsidenten den allgemeinen deutschen Arbeiterverein fast zu Grunde gerichtet, übernahm Tölke unter den schwierigsten Verhältnissen als Präsident die Führung und konnte 1869 es wagen, die damals in Berlin so mächtige Fortschrittspartei auf's Haupt zu schlagen, Berlin für die Sozialdemokratie zu erobern und hierdurch den Ausspruch Lassalle's zur Wahrheit zu machen: »Mit der Eroberung Berlins wird die Bewegung unüberwindlich!«

Als die Regierung den Präsidenten Schwellger und andere bereits gewonnen hatte, war es Tölke, der Wache hielt und die Pläne durchkreuzte.

Als dann Teppenborf die Sozialdemokratie mit allen Mitteln vernichten wollte, da war es Tölke, der den Eisenachern die Hand zum Freiben bot, so daß im Jahre 1875 die Vereinigung der beiden Parteien auf dem Congreß in Gotha vollzogen wurde.

Als Redakteur der »Westf. Freien Presse« wurde Tölke 1878 mit einem Jahr Gefängniß bestraft und obschon er krank, wegen Furchterkrankung verhaftet. Nach 4 Wochen mußte man ihn entlassen, und halbtodt kehrte er zu seiner Familie zurück. Seit dieser Zeit war die kräftige Körperkonstitution Tölke's gebrochen; jedoch sein Geist war und blieb bis zum letzten Augenblicke in reger Thätigkeit und Klarheit.

Tölke nahm bei der letzten Reichstagswahl ein Mandat an den Wörtern: »Wenn die Partei es für zweckmäßig hält, daß ich kandidire, so nehme ich an; und sollte ich im Eisenbahnwagen sterben.«

Er war ein echter Proletarier, ein rechter Sohn des Volkes! An die Arbeiter richten die Dortmunder die Bitte, ihnen im Bestreben, dem Verstorbenen ein Denkmal zu setzen, durch Geldbeiträge zu unterstützen.

Geldsendungen sind an W. Siebel, Westerblichstraße 42, Dortmund, zu senden. Listen zu haben bei Karl Ewald, Hövelstraße 11.

Der Karwiner Gruben-Massenmord.

Fünf Explosionen innerhalb 12 Stunden zogen mit unerbittlicher Logik darauf hin, daß eine Unmasse von Gas in den Gruben vorhanden gewesen ist. Daß in zeitlichen Zwischenräumen von ca. je 3 Stunden 4 Explosionen der ersten folgten, läßt mit derselben strengen Logik darauf schließen, daß die Schuld an den Explosionen die Bergleute nicht tragen — Durch die erste waren sie genügend gewarnt; die zweite zeigte ihnen in schrecklicher Deutlichkeit die furchterliche Lebensgefahr, in der sie sich befanden. Nur ein Wahnsinniger kann annehmen, daß die letzten 4 Explosionen von den Leuten selbst verursacht sind. Böllig unaufgeklärt bleibt es für ewige Zeiten, wie die erste Explosion entstanden ist. Einem Bergmanne die Schuld zuzuschreiben, ist gedankenlos, frivol und verächtlich. Die Verhältnisse der Unglücks-Gruben des Grafen Larisch lassen die Schuld eines Arbeiters an dieser gräßlichen Katastrophe noch entfernter erscheinen als in den hiesigen Revieren — Das Massenunglück lastet auf der herrschenden Klasse, auf dem Unternehmer! Die Betriebsleiter der Gruben des Grafen Larisch und der letztere selbst haben das Massenunglück auf dem Gewissen. Zwar haben sie die Leute nicht in direkter Weise umgebracht, sondern indirekt dazu beigetragen, durch die blinde Profitgier, die es nicht zuließ, daß das Geld für genügende Zufuhr frischer Luft aufgewandt wurde, die es nicht zuließ, daß das Grubensystem nach einem der Gefahr entsprechenden neueren Weiterführungssystem eingerichtet wurde. Aber wir meinen Mord wäre Mord, ob direkter oder indirekter. Und hier scheint es noch mehr, als einfacher Mord zu sein, hier ist man versucht, es Raubmord zu nennen!

Die in der vor. Nr. veröffentlichten Löhne der Bergglücklichen zeigen, wie schenktlich die Leute ausgebeutet, ausgeraubt worden sind. Das ist zwar ein von der kapitalistischen Gesellschaftsordnung dort in Oesterreich legalisirter Raub, aber immerhin Raub. 1885 haben bereits 133 Bergleute auf dieselbe Weise auf derselben Grube ihren Tod gefunden. Die neun Jahre, die nimmehr darüber verlossen, sind nicht dazu benutzt worden, die Gefahr zu bannen.

Man hätte sich längst mit dem System des Grubenbetriebes daran echnichten können. Aber was hat man gethan? Die Leute nach fluchwürdiger Manier in die hochgradige Gefahr immerfort hineingeschickt, und zwar mit dem Bewußtsein, daß ein solches Thun erfahrungsgemäß über kurz oder lang einen Massenmord bedeute — Die Bergarbeiter, die durch ihre Willfährigkeit in die Gefahr sich zu begeben die Opfer geworden, sind dadurch entschuldigt, daß sie die schwersten Folgen immer selbst tragen: dann aber auch, daß sie von der Noth getrieben eine solche Grubenarbeit verrichten mußten. Aber wie wollen sich Bergarbeiter und Betriebsleiter entschuldigen? Sie waren nicht von der Noth getrieben, sondern frevelnde Profitgier hat sie beherrscht: hier ist ein Laster der kapitalistischen Zeitperiode die Ursache. Ueberlebt man den Profit mit einem von der kapitalistischen Ordnung legalisirten Raub, das Sparen an den nothwendigsten Betriebsvorkehrungen zur völligen Verhütung der Explosionsgefahr mit ebenso legalisirter fahrlässiger Tödtung, dann kann man mit Sicherheit behaupten, daß in der späteren sozialistischen Ordnung solche Katastrophen als der tödtliche Ausgang einer Veräußerung erklärt, die Gesamtwirkung als Raubmord bezeichnet wird.

Am 6. März 1885 sind in den Graf Larisch'schen Gruben durch eine Explosion 133 Bergleute umgebracht. Am 18. März 1885 fand eine Explosion in dem Campshausenschachte bei St. Johann im Saarbrückener Kohlenrevier statt, der 180 Bergleute zum Opfer fielen. — Zum 14. auf den 15. Juni 1894 sind in den Graf Larisch'schen Gruben weit über 200 Bergleute wiederum durch eine Explosion umgebracht. Am 15. Juni wird von der Grube Heden bei St. Johann im Saarbrückener Kohlenrevier telegraphirt, daß infolge einer Explosion mehrere Bergleute verunglückt und zwei lebensgefährlich verletzt waren — Das ist mit einer teuflisch unheimlichen Präzision vor sich gegangen! Wann werden nun wohl die nächsten Explosionen vorkommen und welche Bergleute wird es dann treffen??

Zu Augenblick, da wir dieses schreiben, kommt die Nachricht von Pontypriid in Süd-Wales (England), daß auf der Grube Albion 253 brave Kameraden durch eine Explosion umgebracht sind (dazu 19 Pferde). — England hat also schon geantwortet. Wann und wo wird die Antwort mit seinem Leben bezahlen? —

Will die herrschende Bourgeoisie, die Bergwerksunternehmerschaft, nicht einmal die Rolle vertauschen und sich für ihren Profit selbst zerichmettern, erküden oder verbrennen lassen? —

Die Essener Volkszeitung behauptet: »Die Weiterführungen der Larisch'schen Gruben waren untereinander nicht genügend explosionsgefährlich isolirt.« Wir konstatiren, daß dieses ein (sachmännisches) vernünftiges Urtheil ist, aber auch zugleich einen schwereren Vorwurf gegen die Betriebsleitung enthält. Dieser eine Satz ist hundertmal mehr werth, als alles sonstige Geschwätz. Wir heben noch folgendes aus derselben Zeitung hervor: »Dieses Massenopfer (Wem geopfert? Frage d. N.) von Karwin muß uns aufrütteln!«

Das »Schicksal« macht man zum Sündenbock; aber was wir so gern als einen »grausamen Schicksalschlag« ausprechen, ist meistens eine Folge (grausamer Profitgier d. N.) menschlicher Fehler, eine Strafe für Dummheit und Ungeschick, ein Lehrgeld für den praktischen Kursus in der Naturkunde, den die Menschheit schon so lange mit päpstlichem Erfolge durchmacht. Wenn nun die Ueberlebenden wenigstens nach Kräften lernen wollten aus dem Unheil ihrer Mitmenschen, dann wären diese doch nicht ganz unheimlich geopfert!

Es wird ja auch in der Regel eine »Untersuchung« veranstaltet. Aber wie? In Betreff des Karwiner Unglücks heißt es jetzt in den Blättern, die Ursache der Katastrophe werde sich wohl kaum aufdecken lassen, da alle Betheiligten dort geblieben seien. Daraus klingt die Ansicht heraus, daß man einen »Sündenbock« haben müsse. Gerade wie bei den Eisenbahnunfällen auf die gewöhnlich eine Anklage gegen einen überarbeiteten Weichensteller oder einen nervösen Signalgeber oder einen nur mit zwei Augen versehenen Solo-ortoführer hervorgeht. Wenn man nun mit Brillen und Lupen entdeckt hat, daß Jemand ein Feinblinder in einer ellenlangen Instruktion außer Acht gelassen habe, so ist das »System« gerettet und die hohen Herren an der Spitze atmen auf. Der Sündenbock wird in die Wüste gejagt, es bleibt alles beim Alten, bis zum nächsten Mal, wo sich hoffentlich wieder ein Prügelknabe aus den unteren Regionen auffinden läßt.

Zu China und anderen »zurückgebliebenen« Ländern schlägt man bei großen Unglücksfällen oder Schandthaten vielfach ein ganz anderes Verfahren ein; man giebt sich nicht erst lange mit der Aufspürung von Versehen und Vergehen der untergeordneten Organe ab, sondern faßt gleich die höheren Beamten, setzt sie ab, verbannt oder köpft sie manchmal auch, und das geschieht in der sehr einfachen Erwägung: Wenn die wirklichen und verantwortlichen Leute ihr Amt gehdrig wahrgenommen hätten, so wäre so etwas nicht passiert. Das kommt uns gar zu jammertlich

und barbarisch vor; aber es steckt doch ein gewisser Sinn in dem Spiel.

Wir empfehlen, diese Methode auch hierzulande anzuwenden und zwar aus dem ganz einfachen Grunde: Mit großer Promptigkeit werden dann diese Unglücke vermieden. — Wir behaupten, es ist nach dem Stande der Technik und Wissenschaft möglich, sämtliche Explosionen zu verhüten. Man stelle da, wo die Gase, bevor man sich neu eingerichtet hat, in gefährlicher Menge auftreten, den Betrieb so lange ein, bis entsprechende Vorkehrungen getroffen sind. Wir haben Betriebspunkte genug, das beweist die Ueberproduktion und die Beschränkung der Kohlenförderung letztlich durch das Syndikat. —

Aus dem Kreise der Kameraden.

Gelsenkirchen. Die Geschäftigkeit läßt die schwarzen Essener Mucker ihre eigenen Tölpelchen übersehen. Sie schreibt:

Am 11. Juni, Vormittags 11 Uhr war im Saale der Witwe Kraß eine öffentliche Bergarbeiter-Versammlung, in welcher über den internationalen Bergarbeiter-Congress Bericht erstattet werden sollte. Es hatten sich jedoch nicht ganz 30 Personen eingefunden, wofür der Einberufer, Herr Ballmann das schlechte Wetter verantwortlich machte. Sollte nicht vielmehr die Schwindsucht des alten Verbandes und der von ihm vertretenen Sache an dem schwachen Besuch die Hauptschuld tragen?

Gleich hinterher berichtet das »Lebenswürdig« Blatt: »Der unaufhörliche Regen unterpflügte gestern die Fundamente des von dem Wirth Franzen in der Brandstraße bewohnten Hauses, welches blickt an die behufs Erbauung der Glaspassage niederverfallenen Gebäude errichtet ist. Ein Theil der Brandmauer stürzte zuwanden. Auf Verfügung der Bannpolizei mußte das Haus sofort geräumt werden. Die Brandstraße ist zwischen 2. und 1. Hagenerstraße für den Fuhrverkehr gesperrt.«

Commentar überflüssig.

Gelsenkirchen. Als unredliche Machenschaften bezeichnet das »N.-Wesf. Tageblatt« solche Bestrebungen, die darauf gerichtet sind, wenn bei einem Unfälle außerhalb des Betriebes der Verletzte sucht eine Rente zu erlangen. Mit dem Geheiß steht jedes Bestreben allerdings im Widerspruch, mit dem Prinzip der Fürsorge überhaupt aber nicht. Wir raten nicht zu derartigen Manipulationen, fragen aber: Müßten denn die Arbeiter, die bei nichtversicherungspflichtigen Arbeiten einen Unfall erleiden, denn abhülft auf das Weiten bei der Armenverwaltung angewiesen werden? Hat der Arbeiter an und für sich nicht mehr Anspruch auf Schutz, als daß er nach dem Gutdünken der Unternehmer und sonstigen der herrschenden Klasse der bittersten Armuth verfällt, wenn er bei redlicher Arbeit und Mühe seine gesunden Glieder eingebüßt? —

Betrachten wir aber einmal die andere Seite. Bei den Unfällen im Bergwerksbetriebe erkennen in den meisten Fällen, gar fast ausnahmslos, die Ärzte im Falle eines Bruchschadens auf vorher bestandener Anlage zum Bruch. Diese armen Leute haben im versicherungspflichtigen Betriebe thatsächlich einen Bruchschaden bekommen, aber weil sie nach Ansicht der Ärzte »Anlage zum Bruch« hatten, wird ihnen keine Rente zugewilligt. Sind das redliche oder unredliche Machenschaften?

Am Schlusse der Notiz meint das citirte Blatt: »Die sozialdemokratischen Blätter sollten wenigstens soviel Erfahrung haben, daß sie wissen könnten, daß Unehrlichkeit, Betrugerei und Heuchelei schließlich immer wieder auf denjenigen zurückfällt, der sich solcher Waffen bedient.« Wir fragen: Trifft das bei Unehrlichen, Betrugern und Heuchlern der herrschenden Klasse wirklich zu? —

Gelsenkirchen. Bekanntlich zog unser Kamerad A. Siegel es zur Zeit vor, statt auf längere Zeit sich im Gefängniß zu Stegburg zu stellen, nach Schottland auszuwandern. Im Laufe der Zeit sind Siegel mehrere Vergleite aus Deutschland gefolgt. Es ist gewiß für unsere Kameraden von Interesse, einiges über diese bekannten Freunde zu erfahren. Ein Reporter, welcher bei seiner Mundreise den deutschen Eingewanderten in Schottland einen Besuch abstattete, schreibt in der englischen »Labour Tribune« folgendes darüber:

»Vorübergehend lehre ich manchmal bei August Siegel ein, welcher nur 3 Leagues (franz. Meil.) von mir wohnt, und welcher jetzt von über zwanzig mehr oder weniger bekannten Landsleuten umgeben ist. Er macht einige kleine Fortschritte in unserer Sprache, und vor Kurzem machte ich ihm verständlich das ein Aufjag von ihm sehr von Interesse für die Leser der Tribune sein würde. Er versprach mir einen Artikel über die hiesigen Arbeitsverhältnisse zu geben, oder vielleicht über die Arbeitsverhältnisse in Deutschland, da er beständig Zeitungen vom Vaterlande bekomme; von zweien, welche er mir überreichte, waren Aufsätze mit dem Bleistifte gezeichnet. Der District, in welchem Siegel und seine Freunde sich niedergelassen haben, ist einer der indifferentesten der Union von ganz Schottland. Eine Zeitlang hatten die Ausländer mit dem Indifferentismus der dortigen Kohlenträger zu kämpfen, von welchen ein oder zwei der gewissenhaftesten und nichtswürdigsten dazu übergingen, die Fremden persönlich anzufassen. Der Manager des Districts machte dem bald ein Ende, und jetzt versteht die Mehrzahl der Leute wie und warum sie hier sind; sie werden freundlicher und mittheilbarer im Umgang, soweit die Differenz der beiden Sprachen es erlaubt. Die Irländer und Schotten versuchen einige von den deutschen Namen auszusprechen, welches viel Amusement gibt. Eine Zeitlang gaben Siegel und seine Kollegen Anlaß zu einiger Verwunderung und Betrachtung, wenn sie des Abends zusammenkommen zum brüderlichen Gespräch. Sie sind alle gute Säger, und kaum vergeht ein Abend, ohne daß sie einen oder zwei fröhliche und lebhaft Chorgesänge anstimmen, wodurch die Nachbarn sehr erfreut sind, welche herauskommen und sich auf die Treppentufen setzen um zu horchen. In vielen Fällen können sie als Exempel für die dortigen Vergleite dienen. Vom Tage der Ankunft sind sie alle ständige Mitglieder der »Ayrshire Miners Union.«

Wattenscheid. Eine neue Stellungnahme haben wir im Kampfe um die Volksherrschaft anzumerken. Am 17. Juni c. hat der St. Antonius-Knappen-Verein zu Wattenscheid sein 25jähriges Jubelfest gefeiert. Auf diesem Feste hielt der Vater Andreas aus dem Franziskanerorden die Festrede. Er lenkte die (geistigen) Blicke auf Christus und die kath. Kirche, wie er anfangs gleich angab. Am Schlusse seiner Rede kommt er aber auf das heute Unvermeidliche, auf die Sozialdemokratie. Ohne diese läßt sich nun einmal keine Rede mehr halten, denn sie ist zu gewaltig angewachsen und zeigt eine urwüchsigte Kraft, welche selbst den gut combinirten Ordensleuten die Möglichkeit einflüster Herrschaft nahe stellt, sogar wahrheitsgemäß macht. So meinte nämlich Vater Andreas: »Es ist eine Frage, geliebte Zuhörer, ob die Sozialdemokratie aus Mader kommen wird, aber es heißt: »Krieg in Sicht, Fuß beim Gewehr, ihr Knappen!« Die Sicherheit in der Vernichtung der Sozialdemokratie ist also dahin. —

Sodum. Es wurmt dem Schienensitzer, daß wir seine wahre Natur verrathen, seinen heuchlerischen Versicherungen keinen Glauben schenken und ihm Feindseligkeit gegen Alles, was mit der Förderung der Arbeiterinteressen zusammenhängt,

vorwerfen. Er fühlt sich denn auch getroffen, obgleich er's nicht offen zugiebt, und sagt:

»Man stelle den Verband auf christliche und patriotische Grundlage, und wir werden die ersten sein, die mit Freuden für ihn eintreten. So lange er aber im sozialdemokratischen Fahrwasser schwimmt, werden wir ihn bekämpfen aus — Arbeiterfreundschaft.«

Auch das ist Lüge und Heuchelei! Die Christenheit ist in 2 Lager gespalten (und noch mehr) und eins derselben wird von ihm fröhlich-fromm bekämpft aus — Arbeiterfreundschaft. Schließlich würde der Falschkempler die Christlichkeit und den Patriotismus nicht eher gelten lassen, bis alle Arbeiterforderungen wären fallen gelassen worden. Wir trauen ihm nicht mehr als man einem Meinelbigen traut.

Essen. Ein soziales Uebel hat neuerdings die Essener Volkszeitung erndet. Sie bestreitet zwar nicht, daß die Klagen der Lohnarbeiter »in vielen Fällen vollaus« berechtigt sind, aber »in gar manchen Fällen ist etwas anders schuld am Mithauskommen«. Und dann tramt sie aus, daß dieses »Andere« der Braut und Vergnügungssucht sei. Das ist die Entdeckung. Da hat das alte Essener Fuhr mal wieder ein faules Ei gelegt. Der Artikel wird auch bei den frömmsten Lesern des Essener Muckers an den Stellen einen Unwillen erregen, wo es heißt, »und die Frauen und Kinder, die (an Sonn- und Festtagen) zu Hause besser aufgehoben wären, bilden einen großen Theil der Vergnügungssüchtigen.«

Mit diesen Worten plaudert der Mucker es klar heraus, daß er den Frauen und Kindern selbst am Sonntage, wenn der Gatte und Vater ausnahmsweise einmal ihnen gehört, auch nicht das kleinste Vergnügen gönnt. Nach seinem Rezept soll der Arbeiter für einen geringen Lohn arbeiten, während der ganzen Woche seinen »Brodherrn« bereichern, außerdem am Sonntage, wenn jeder sich erholt, soll er mit Weib und Kind zu Hause bleiben und sparen, geizen, versauern, nur damit er für einen geringeren Preis zu arbeiten im Stande ist. So lautet das Rezept. Die famose Vergnügungsentdeckung ist auch nur darum gemacht, um einen Anknüpfungspunkt zu haben, das Entzugsrezept, die körperliche und geistige Hungerblut an den Mann zu dringen.

»Aber wenn der Genussucht«, salbadert der menschenfeindliche Mucker weiter, »kein Damm entgegengesetzt wird, dann können die besten sozialen Gesetze nichts helfen.« Grenzt das nicht an Blödsinn? Ueberall sucht man nach Absatzgebieten und das inländische Absatzgebiet wird beschränkt, das eigene einheimische Volk wird die Kaufkraft durch die Hungerlöhne beschnitten. Und auf diese erbärmliche Löhne sich mit der Lebenshaltung einzurichten, ist der Vorschlag des auf sozialpolitischem Gebiete so »kundigen« Muckers! Der helle Anfinn.

Doch einen Satz des Muckers erkennen wir als richtig an: »Bedenke Jeder, daß er nicht für sich allein da ist, sondern ein Glied in einer großen Kette bildet. Was er thut und treibt, bleibt nicht ohne Einfluß auf die anderen. Er werde sich also seiner Verantwortlichkeit im Kleinen und Großen bewußt.«

Das ist sehr richtig! Dazu sagen wir Ja und Amen und noch mehr: Gehe hin, und predige es den Reichen, den Geldfäden, den Dicken. Die haben es am nötigsten! — Aber verschone die Armen, die nichts ordentliches zum Verzehren haben.

Z. Essen. In der heutigen Zeit, wo die Verderbtheit und Unmoral eine solche Höhe erreicht hat, daß es einem gutgesinnten Staatsbürger mit Schrecken erfüllen muß, in dieser Zeit thut es doppelt wohl, doch noch Anzeichen zu finden, die darauf schließen lassen, daß noch nicht alle Treue und Liebe zu dem »Brodherrn« erloschen ist. Zur Erbauung aller dieser »Gutgesinnten« diene daher folgendes Gedicht:

Wer steht so groß auf dem Gebiete
In der Eisen-Industrie?
Ja, bei wem steh'n so in Blüthen
Seine Werke groß und klein?
Friedrich Krupp, Kanonenkönig,
Dir sei Preis und Dank und Ehr'.

Wer führt mit mildem Lebensjimm
Seiner Schaaren Herz und Hand?
Ja, wir bilden stets zu ihm,
Weil er stets das Beste fand.
Friedrich Krupp, Kanonenkönig,
Dir sei Preis und Dank und Ehr'.

Friedrich Krupp, Kanonenkönig,
In der ganzen Welt allein.
Ja, wir sind stets alle fröhlich
Unter Deiner Schaar zu sein.
Friedrich Krupp, Kanonenkönig,
Dir sei Preis und Dank und Ehr'.

Alles, was die Welt nur bietet
Stehet Dir zu Diensten schon;
Eines nur, was Dich betrübet:
Du vermissst einen Sohn.
Nöge Gott der Herr Dir geben
Einen Friedrich Dir zum Lohn!

Schön, nicht wahr? Wirklich »strophisch« und »hochpoetisch«; das ist »wahre« Poesie, wie sie aus übervollem, treuem Herzen quillt. Und dann zum Schluß die Bitte um einen Sohn. Ist sie nicht wirklich »rührend«? Man sieht, daß die erbliche Brodherrnmonarchie auch noch Anhänger hat. Nun sage man nicht, die Arbeiter seien unzufrieden; es gäbe keine Treue und Liebe zu den Arbeitgeber mehr: Das obige Gedicht diene als Beweis. — Aber auch der Firma Freudebeul u. Koenen sei »ehrend« gedacht, trotzdem die »Essener Volksztg.« als ultramontanes Organ von dem Kanonenkönig verboten wurde, trotzdem daß obige Firma im gerechten Form dieses Verbot kritisierte, hat es die Verlagsanstalt der »Volkszeitg.« nicht über ihr »christliches« Herz bringen können, dieses lobende Gedicht in ihrem Gesäß drucken zu lassen. Ehre dem Ehre gebührt! Das ist der »wahre« Held, der sich selbst bezwingen.

Essen. In Mißkredit soll die Bergarbeitersache durch die sozialistischen Delegirten auf dem internationalen Bergarbeiter-Congress gebracht sein, schrieb kürzlich der Essener Mucker, indem 5 derselben die folgende nicht zur Diskussion gekommene Resolution beantragten:

»Der fünfte internationale Bergarbeiter-Congress erklärt: Eine durchgreifende Verbesserung der Lage der lohnarbeitenden Klasse ist nicht möglich auf dem Boden der gegenwärtigen Produktionsordnung, sondern setzt voraus die Umwandlung des Grund und Bodens, der Gruben und aller übrigen Produktionsmittel in gesellschaftliches Eigenthum und den Betrieb der Produktion durch die Gesellschaft, welche durch Aufhebung des Gegensatzes von Unternehmer und Arbeiter klassenlos geworden und aus der Organisation des Klassenstaates zu einer das allgemeine Interesse wahrnehmenden Organisation gelangt ist. Der Kongress stellt sich daher auf den Standpunkt der inter-

nationalen Sozialdemokratie und erachtet die Bergarbeiter-Kongresse als einen Theil der allgemeinen sozialdemokratischen Arbeiterbewegung.«

Mit dieser Resolution bewelbt die Essener Volkszeitung die Nothwendigkeit des Protestes der christlich-sozialen gegen die sozialdemokratische Vertretung der Bergleute — Sie nennt die Delegirten »bezahlte Geschäftsführer.« Dieses Urtheil trifft aber auf sie selbst zu; denn seit ca. 2000 Jahren haben sie die Herrschaft über die Massen und die Massen werden immer elender. —

Portmund. Große Bergarbeiterversammlung. Nach langer Ruhepause zeigten die westfälischen Bergarbeiter einmal wieder, daß sie sich durch die verschiedenen ihnen vom Kapital bereiteten Ueberlagen nicht entmuthigen lassen und unweitig an der Verbesserung ihrer Klassenlage fortarbeiten. Trotz mangelhafter Bekanntmachung hatten sich am Sonnabend, den 23. Juni über 2000 Bergleute im Rühn'schen Saale eingefunden, um über Mittel und Wege, wie Verbesserung ihrer Verhältnisse zu erzielen sei, zu berathen. Selten ist eine Bergarbeiterversammlung in solcher Ruhe verlaufen. Die Theilnehmer zeigten durch die ruhigen, sachlichen Verhandlungen, daß sie auch in dieser Beziehung in letzter Zeit gelernt haben. Der Einberufer, Kamerad Bunte erklärte zunächst, daß er von einer großen Anzahl Leuten die noch in Arbeit ständen, veranlaßt worden sei, die heutige Versammlung einzuberufen. Die Einschränkung der Produktion und die damit verbundenen Arbeiterentlassungen erforderten Maßregeln, um dem weiter um sich greifenden Elend zu steuern. Ueber kritisierte dann das von vielen Leuten gehandhabte »Soll-« System. Dieses System trage die Hauptschuld an den zahlreichen Unglücksfällen. Die bekannten Forderungen der Bergleute gelangten in Form von Resolutionen zur Berathung, welche sämmtlich einstimmig angenommen wurden. Uns fehlt heute der Raum, die einzelnen Ausführungen wiederzugeben. Wir lassen daher nur die gefaßten Beschlüsse folgen und werden in nächster Nr. auf die sich nunmehr entwickelnde Bewegung im allgemeinen zurückkommen.

Die Forderungen, welche in allen Bergrevieren Deutschlands berathen werden sollen, lauten:

1. In Erwägung, daß die Löhne in den letzten Jahren fortgesetzt reduziert sind, so daß dieselben heute niedriger stehen, als im Jahre 1889, trotzdem die Kohlenpreise höher stehen denn je, in weiterer Erwägung, daß die Vergewaltiger, fortgesetzt hohe Ausbeute machen und nach den neuesten Rechen-schaftsberichten der Aktiengesellschaften eine fortschreitende Ver-fernung zu verzeichnen ist, fordert die heutige öffentliche Bergarbeiter-Versammlung eine zwanzigprozentige Lohnerhöhung für sämmtliche Arbeiter auf und in der Grube. Jedoch einen Minimallohn von 3,50 Mark für Hauer und 3 Mark für Schlepper. — Die zweite Resolution lautet:

In Erwägung, daß infolge des von den Grubenver-waltungen eingeführten Systems, nach welchem die Lehrhauer einen procentual niedrigeren Lohn erhalten, als die Hauer, die letzteren dadurch keinen Nutzen haben, sondern die Grubenbe-sitzer diesen Ausfall am Einkommen der Lehrhauer für sich verrechnen, in weiterer Erwägung, daß die Arbeit des Lehr-hauers mindestens ebenso schwer und gefahrvoll als die des Hainers ist, fordert die Versammlung, das Einkommen der Hauer und Lehrhauer bei gleichen Arbeitsleistungen gleich zu stellen. — Die dritte Resolution lautet:

In Erwägung, daß infolge der ungenügenden Sand-habung der Bergpolizeivorchriften seitens der Grubenver-waltungen durch den Aufenthalt in den Gruben Leben und Gesundheit der Arbeiter besonders gefährdet ist, in weiterer Erwägung, daß infolge der langen Arbeitszeit eine große Anzahl von Kameraden überhaupt keine Beschäftigung finden, fordert die Versammlung eine achtstündige Schicht incl. Ein- und Ausfahrt für sämmtliche auf und in der Grube beschäftig-ten Arbeiter und Wegfall aller Ueberstunden. — Resolution 4 lautet:

In Erwägung, daß die Steiger infolge ihrer Abhängig-keit von der Verwaltung nicht in der Lage sind, den Be-stimmungen der Bergpolizeibehörde pflichtgemäß nachzukommen, fordert die Versammlung: Anstellung und Entlassung der Steiger durch die Bergpolizeibehörde, Wegfall der Tantiemen und entsprechende Erhöhung des Gehaltes, ohne daß dieselben jedoch den Charakter der Privatbeamten verlieren. — Sodann gelangt eine fernere Resolution zur Annahme:

In Erwägung, daß die Vergleite von der Festsetzung und Verwendung der abgehaltene Strafgeelder nichts Be-stimmtes erfahren, verlangt die Versammlung, daß alle aus dem Arbeitsverhältnis hervorgehenden Strafgeelder, auch die- jenigen aus der Förderung unreiner Kohlen und gemulden Wagen, der Knappschafstasse zufließen. Dreimonatlich sollen die Rechenverwaltungen eine genaue Aufstellung mit Angabe der Art und der Höhe der Strafen anfertigen, die durch den Rechenbeamten geprüft und durch Anschlag öffentlich bekannt gegeben wird. Für die Mehrzahlnahmen, die der Knappschafst-asse durch die Strafgeelder erwachsen, soll dieselbe den Mit-gliedern und deren Familien freie ärztliche Behandlung und 2/3 der Arznelkosten gewähren. Bei Erkrankungen sollen die Knappschafstmitglieder an keinen bestimmten Arzt gebunden sein, sondern jeden praktischen Arzt in Anspruch nehmen dürfen. — Beschlossen wird sodann noch ein Antrag auf Beilegung der Obersteinsten bei der Knappschafstasse.

Beschlossen wird sodann noch ein Antrag auf Beilegung der Obersteinsten bei der Knappschafstasse.

Der sozialdemokratische Bergarbeiter-Verband wackelt.

So lauten schon seit Bestehen desselben die spaltenlangen Berichte, welche die »gutgeimte Ordnungspresse« dem »wackeligen« »alten« oder »sozialdemokratischen« Verbands widmet. Diese frechen Zuhälter des Ausbeutertums beabsichtigen damit, die indifferenten Arbeiter vom Anschluß an die bestehende Orga-nisation fernzuhalten. Es gehört dazu immerhin eine große Phantasie, zu glauben, daß ein solches Treiben auf die Dauer Erfolg haben könne. Aber diese Sippchaft geht allein von dem Standpunkte aus: Wir erhalten unsere Substanzgrößen und lügen, solange es geht. Soeben riecht die »Ordnungspresse« wieder einen frischen fetten Braten, der in Schlesien geschmort werde. Sie meldet:

Fünf Knappenvereine des Göttesberger Reviers beab-sichtigen die Loslösung vom Deutschen Bergarbeiter-Verband und Gründung eines Niederschlesischen Bergarbeiter-Verbandes mit antisocialdemokratischer Richtung. Durch diesen Beschluß wird die niederschlesische Bergarbeiterchaft in zwei getrennt mar-schirende Verbände gespalten. —

Die Knappenvereine beabsichtigen also die Loslösung vom Deutschen Bergarbeiter-Verband. Die Knappenvereine haben noch nie dem Verbands ange-hört, folglich können sie sich nicht davon trennen. Die Wahrheit ist jedoch so: Die Knappenvereine waren einst oppositionelle Körperchaften und von den Bergwerksbesitzern sehr bekämpft, sie sind heute von denselben gelobhudelt und nur noch ein Pro-budd der Muckerel und Aengstlichkeit; aber — und das verjöhnt uns zum Theil mit ihnen — auch gute Aushängeschilder. —

Man erinnere sich doch gefälligst, daß gerade die Waldenburger Bergleute, Wähler des Kreises in der Reihe der Bergreviere sind, von denen der erste Sozialdemokrat in den Reichstag gewählt ist. Hat man denn noch nicht erfahren, daß auch in Witten ein »Knappenbund« am werden ist? Das ließe sich doch auch ganz famos gegen den »alten« Verband ausschlagen! — Diese Organisationen werden, das können wir zur Versicherung versichern, ganz bestimmt auf nationaler Grundlage gestellt. — Aber mit ihrer Spitze ragen sie bis in die internationalen Organisationen.

Der sozialdemokratische Bergarbeiterverband wackelt! Als Antwort auf dieses Urtheil theilen wir ein Schreiben aus Ober-Schlesien mit: Werther Freund! Sie hatten geschrieben, daß Schröder eintreffen würde, bis jetzt ist er aber noch nicht angekommen. Wenn er hier ist, erledigen wir alle vorbereitenden Angelegenheiten. Am 22. ds. Mts. hatte ich 1702 Abonnenten auf die deutsche Berg- und Hüttenarbeiter-Zeitung. Es kommen stets noch mehr hinzu. In Bautsborn sind am 17. ds. Mts. bei der Versammlung für die Wittwen und Waisen der bei der Karlsruher Katastrophe Verunglückten 92 Mark eingekommen. Mit Gruß!

B., den 23. Juni 1894.

Ein solches »Wackeln« lassen wir uns gerne gefallen. — Den schmutzigen Schmierfinken der Bourgeois-Blätter wird ein derartiger »Rückgang« des »alten« Verbandes keine besondere Verhängnis bereiten. Besonders werden sie in traurige Vohheit verfallen, wenn sie hiermit erfahren, daß die Ober-Schlesier sich per Boykott schon einen Saal erworben haben; so schreibt unser Gewährsmann. Der betr. Werth hat sich ferner, bevor der Boykott aufgehoben wurde, verpflichtet, vom »Vorwärts« 1 Exemplar und von der »Gazeta Robotnika« 2 Exemplare auszuliegen.

Feindes Unglück tröstet uns;
Feindes Aerger freuet uns.

Schön ist's Bergmannsleben.

Wir erhalten von einem Freunde folgende Zuschrift:
Werthe Redaktion!
Es ist eine geraume Zeit verfloßen, seitdem wir schriftlich miteinander verkehrten. Ich arbeite nun schon bereits 15 Mo-

nate als Bergmann auswärts. Im vorigen Jahre habe ich einen Stollen gebaut zu einer Wasserleitung in Lindheim (Großherzogthum Hessen) und in diesem Jahre bin ich beschäftigt auf einer Zinnabgrube bei Altdorf, Kr. Hanau, wo ich Bergmann und auch Betriebsleiter und wegen meiner politischen Gesinnung nicht verhaftet bin.

Das Hinderniß für eine Organisation ist hier die geringe Konfession der Bevölkerung. Die Katholiken haben damals die Organisation geprengt, und sind noch nicht wieder zu gewinnen. Es sind zwar einige tüchtige Gesinnungsgenossen darunter, aber die Leute glauben, daß ein Nachdenken über ihre Lage eine Sünde wäre. — Folgender Artikel war in der Volksstimme neulich zu lesen:

Wieder. Auch hier in dieser armen Gegend macht sich das Ausbeuterthum immer fühlbarer. Den Lesern der Volksstimme dürfte es bekannt sein, daß am 1. März d. J. eine 10 pCt. Lohnreduktion bei dem hiesigen Bergbau eingeführt wurde. Der frühere Normallohn war 2 Mark 20 Pfg. Aber wer vielleicht glaubt, daß es bei 10 pCt. Abzug bewendet bleibt, der irrt sehr. Wie im Bergbau vielfach gebräuchlich, so werden auch hier Anfangs jedes Monats Gehlunge, Alford's, abgeschossen und hernach kommen bei manchem nicht nur 10, sondern 20 bis 25 pCt. in Abzug. Will der Bergmann den Alford nicht annehmen, den ihm die Grubengewaltigen anbieten, so kann er in 14 Tagen gehen. Es herrschen hier unter den Arbeitern traurige Verhältnisse. Diejenigen, die bereits schon ins Meer des Proletariats gesunken sind, fühlen sich gezwungen, den heimathlichen Herd, Weib und Kind zu verlassen, um eine günstigere Arbeitsgelegenheit in der Welt zu suchen. Die anderen, welche sich jetzt noch einigermaßen über Wasser halten können, sinken immer tiefer in die Schulden, bis das letzte Grundstückchen verpfändet ist. Die kümmerliche Ernährung und harte Arbeit lastet auf den Gemüthern wie ein Alp. Jetzt sehen die indifferenter Arbeiter ein, weshalb seiner Zeit die Bergarbeiterorganisation zertümmert wurde. Jetzt findet sich kein Pfaffe wie damals, der von der Kanzel herab die Aufforderung erließ, aus dem sozialdemokratischen Bergarbeiterverband auszutreten und zu dem Arbeitgeber zu halten, der es ja so gut mit ihnen meine. Höchstens werden noch Worte der Duldsamkeit und Ergebenheit verflüht. Nur so fort gearbeitet; der Hunger der bereits droht, seinen Einzug zu halten, wird Viele eines Besseren belehren.

Dem kann noch beigefügt werden, daß bereits 8 fremde Bergleute aus der Siegener Gegend hier angenommen sind, denen bei einer 10stündigen Schicht 5 Mark in Aussicht gestellt wurde. Voraussetzungen verdienen sie das nicht. Sie reißen die Erze einige Meier weit und hoch heraus, ohne zu verbauen, was im hiesigen Grubenfeld sehr gefahrvoll ist.

Sie sind im fiskalischen Gebäude einquartirt auf Britische und Strohsack. Eine junge Bergmannswittwe ist ihnen zur Verfügung gestellt zum Kochen und Reinigen. Wie verlautet, sollen noch mehrere aus dem Siegen'schen hierher beordert werden, trotzdem es hier nicht verlockend ist.

Mit herzlichem Gruß usw.

Überall das gleiche Elend, die gleiche Noth. Überall aber auch die gleichen Machenschaften zur Vergrößerung des Profits, zur Beschneidung der Löhne, zur Unterdrückung der Leute, womit die Verelendung der Letzteren und die Vergrößerung der Gefahr im Grubenbetriebe Hand in Hand geht. Der marmornische Göhendienst vernichtet die jetzigen Existenzen, die Gesundheit und das Leben der Arbeiterwelt. Der heutige Staat kann nichts dagegen unternehmen, denn er basirt auf der heutigen Gesellschaftsordnung, welcher all das Arbeiterelend entquillt.

Rundschau.

Vivat sequens! (Es lebe der Folgende.) Plauen ist unser Pinneberg wird folgen! So riefen wir in Nr. 24 u. 3. zu der Wahl des fünfundvierzigsten Arbeitervertreters im Reichstag dem dickhädeligen Bürgerthum zu. Pinneberg ist gefolgt. Die Arbeiterpartei hat ihren Candidaten am 23. Juni glänzend durchgebracht. Die Zahl Sechshundvierzig ist also voll! Herr Luandel und Consorten, die Arbeiterpartei ist am »wackeln«! Vivat sequens! (Es lebe der Folgende.)

Bantorf am Deister, 26. Juni. (Telegramm.) In der heutigen Versammlung wurde beschlossen weiter, zu streifen.

Wien (Oesterreich.) (Telegramm.) Die Konferenz der österreichischen Bergleute, welche am 24. Juni hier tagen sollte, ist auf Grund des § 2 des Versammlungsgesetzes sofort polizeilich aufgelöst worden. (In einem Niederlande ist alles möglich. D. N.)

General-Versammlung
des
Verbandes deutscher Berg- und Hüttenarbeiter.
Sonntag, den 26. August 1894,
Morgens 10 Uhr,
in Bochum (Germaniahalle, gegenüber
der Station Präsident)

Tages-Ordnung:

1. Wahl einer Mandatsprüfungskommission.
2. Wahl einer Geschäftsordnungskommission.
3. Berichterstattung der Mandatsprüfungskommission.
4. Bericht der Geschäftsordnungskommission.
5. Bericht des Vorsitzenden.
6. Bericht des Cassirers.
7. Bericht des Controllauschusses.
8. Anträge.
9. Eröffnung der Wahlcouverts, Prüfung und Zählung der Stimmzettel zur Wahl des Vorstandes und Proklamirung der Gewählten.
10. Wahl zum Controllauschuß und zur Berathungskommission.
11. Verschiedenes.

Kameraden!

Auf Grund des vorigjährigen Generalversammlungsbeschlusses hat die Vorstandswahl jetzt durch Urabstimmung zu geschehen. Die Wahl geschieht durch sämtliche Mitglieder des Verbandes und zwar in folgender Weise: die Mitglieder am Orte wählen dem bekannten Vertrauensmann noch zwei Mitglieder zur Seite. Diese Drei haben die Zahl der wahlberechtigten Mitglieder festzustellen. Wählbar sind nur solche Mitglieder, welche mindestens ein halbes Jahr dem Verbande angehört haben und nicht über drei Monate mit ihren Beiträgen reitieren. Jeder Vertrauensmann ist hiermit aufgefordert uns unverzüglich die Zahl der wahlberechtigten Mitglieder einzusenden, nach dieser Angabe werden vom Bureau aus die Stimmzettel versandt. Nachdem jedes wahlberechtigte Mitglied die Namen derjenigen Personen, welche in Zukunft de. Verband als Vorstand zu leiten haben, auf dem Zettel verzeichnet hat, sind dieselben dem Vertrauensmann resp den beiden Hilfspersonen wieder einzuhändigen. Der Vertrauensmann hat die Pflicht, diese Zettel in verschlossenem Couvert dem Vorstande zuzusenden. Kameraden, traget Sorge dafür, daß diese Urabstimmung überall ohne berechtigten Tadel vor sich geht.

Der Central-Vorstand.

Oeffentl. Bergarbeiter-Versammlungen.

Sonntag, den 1. Juli 1894.

Essen.
Vormittags 11 Uhr, im Lokale der Frau Wwe. Kröb.
Tages-Ordnung:
1. Berichterstattung der Delegirten vom internationalen Bergarbeiter-Congreß.
2. Der Streik in Schottland und der österreichische Bergarbeiter-Congreß. Referent: L. Schröder-Dortmund.
3. Die Massenmorde in den Gruben und deren Verhütung. Referent: Reichstagsabg. H. Möller und Fritz Bunte-Dortmund.
4. Gemeinschaftliches Handeln der Kameraden aller Länder, die stündige Schicht und eine bessere Lebenslage zu erringen. Referent: Bauer-Weitmar.
Hierzu werden die Bergleute von Altdorf, Rütterscheid und Altenessen freundlichst eingeladen.
Zur Deckung der Tageskosten werden 10 Pfg. Entree erhoben.

Linden.
Nachmittags punkt 5 Uhr, beim Wirth Ernst Wolff.
Tages-Ordnung:
1. Berichterstattung vom Congreß. Referent: Möller, Weitmar.
2. Berggewerbegericht. Referent: Hermann Krampe, Dahlhausen und Heinrich Kaiser, Eppendorf.
3. Der Stand der Bergarbeiterbewegung. Referent: Feinr. Bauer, Weitmar.
4. Die sozialpolitische Lage der Arbeiterklasse. Referent: Dr. Lütgenau, Dortmund.
Diese Versammlung hat eine reichhaltige und wichtige Tagesordnung ich erbitte und erhoffe deshalb die regste Theilnahme.
Zur Deckung der Tageskosten werden 10 Pfg. Entree erhoben.
Der Vertrauensmann.

Bogelheim bei Borbeck.
Nachmittags 6 Uhr, im Lokale des Wirthes Herrn Wih. Witte.
Tages-Ordnung:
1. Bericht des Delegirten über den internationalen Congreß.
2. Stand der Bergarbeiterbewegung.
3. Verschiedenes.
Referenten zur Stelle.
Zu dieser Versammlung ist der »Sozialpolitiker« Aktivist Bruchhagen schriftlich eingeladen.

Sonntag, den 3. Juli.
Brechen.
Nachmittags 4 Uhr im Lokale des Wirths Schulte-Jüding.
Zahlreicher Besuch wird erwartet.

Berein »Glück auf« Dortmund

feiert am Sonntag, den 1. Juli sein
28. Stiftungsfest
auf der Hohertsburg.
Programm:
Antreten der Mitglieder
12¹/₂ Uhr im Vereinslokale beim Wirth Schüren, Wipfstraßenthor, sodann

Festzug
durch folgende Straßen: Wiser Markt, Brückstraße, Münsterstraße zum Festlokal.
Beginn des Concerts um 3 Uhr.
Die Musik wird ausgeführt von der Kapelle des Herrn Merkert unter Leitung ihres Dirigenten.
Während den Pausen:
Gesangsvorträge des Gesangvereins »Glück auf« von hier.
Punkt 9 Uhr: **Beginn des Galles.**
Während der Polonaise: **Abfeuern eines Brillantfeuerwerks.**
Concert-Karten à Person 30 Pfg. **Balkarten 1,25 Mark.**
Festgenossen-Karten im Vorverkauf 1 Mark, an der Kasse 1,25 Mark.
NB. Samstag, den 30. Juni, Nachmittags von 5—7 Uhr und Sonntag, den 1. Juli, Morgens von 9—11 Uhr: **Zahlung der Beiträge und Aufnahme neuer Mitglieder.**

Der Vorstand.

Arbeiter-Bildungs-Verein

Gelsenkirchen.
Sonntag, 8. Juli, Abends 6 Uhr
Generalversammlung.
Vorstandswahl. Vortrag u. Diskussion.
Zahlreiches Erscheinen ist wegen der Wichtigkeit dringend geboten. D. W.

Dortmund 1.
Jeden 1. Sonntag im Monat Zahlung der Beiträge und Anmeldung zur Aufnahme. 8. Juli: **Versammlung.** Stellungnahme zur General-Versammlung.
Der Vertrauensmann.

Schüren.
Die Zahlstellen-Versammlung konnte wegen des stattfindenden Turnfestes nicht abgehalten werden, findet also am Sonntag, den 1. Juli, Nachmittags 6 Uhr im Vereinslokale statt. Die Tagesordnung bleibt dieselbe.
Der Vertrauensmann.

Gelsenkirchen.
Neubestellungen
auf das vom Theol. Th. v. Wächter herausgegebene

Sonntagsblatt
nimmt fortwährend entgegen
Fr. Adams, Königsstraße 20.

Hochstraße v. Wörs.
Da bis zum ersten Juli die vollständige Abrechnung zu geschehen hat, erlaube ich die Leser der Berg- und Hüttenarbeiterzeitung bis zum 7. ds. Mts. zu begleichen. Zugleich lade ich alle Leser und Freunde unserer Sache zu einer Besprechung wichtiger Angelegenheiten auf den ersten Juli, Nachmittags 5 Uhr, ergebenst ein.
Der Wote.

Kinderwagen!!
Reiseförbe!!
Marktförbe!!
Waschföbe!!
Rohrseffel!!

kauft man am besten und billigsten bei
G. Ph. Quelinus, Korbmachermeister,
Dortmund, Westenhellweg 106, neben dem Leihhaus. — Reparaturen an sämtlichen Vorwaaren schnell und gut.

Zahlungstermin-Kalender.

Sonntag, den 1. Juli
Nachmittags 4 Uhr:
Dortfeld.
Kirchlinde.
Nüßlinghausen.
Wesrich.
Bormholz 1 bei Gerbede.
Bormholz 2.
Nachmittags 5 Uhr:
Fulerum.
Mülheim-2.
Nachmittags 6 Uhr:
Gaartzopf.
Uhr nicht angegeben:
Benninghofen.